

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 52-53

Artikel: Am Ende der letzten Tage der Menschheit
Autor: Riess, Curt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-617023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Ende der letzten Tage der Menschheit

Als Hitler – erinnert man sich dieses Namens noch? – an die Macht kam, das Jahr war 1933, erschien die darauf folgende Nummer der «Fackel», des zeitkritischen Blattes des grossen Publizisten Karl Kraus, mit nur zwei Seiten und nur einem Satz: «Zu Hitler fällt mir nichts ein.»

Was sagen wollte, dass Karl Kraus so von Entsetzen und schrecklichen Ahnungen geschüttelt und erschüttert wurde, dass es ihm ganz unmöglich war, über die Thronbesteigung dieses – weiss Gott nicht nur mutmasslichen – Schwerverbrechers so zu schreiben, als handle es sich um eines von vielen, sicher nicht erfreulichen Ereignissen.

Karl Kraus ahnte, was an Ungeheuerlichkeiten und Unverzeihlichem in der nächsten Zeit kommen würde. An Taten und Schandtaten, die sich in der weitesten Ferne auswirken würden, die sich noch heute auswirken.

Mit Hamlet könnten wir sagen, die Welt sei aus den Fugen. Hamlet glaubte, er oder überhaupt jemand sei imstande, sie einzurenken. Wir wissen längst, diesmal ist das unmöglich geworden. Was alles wäre einzurenken? Was nicht?

Ueber vieles und so viele wäre zu berichten, etwa unter dem Gesamttitle «Die Welt ist aus den Fugen», dass einem schon gar nichts mehr dazu einfällt. Besser: es fällt einem so vieles ein, es drängt sich einem so vieles auf, dass man nicht recht weiss, wo mit der Berichterstattung beginnen, was als den Gipfel des Unausdenkbaren und Unerfreulichen hinzustellen.

Der Popocatepetl

ist nicht, wie Sie vielleicht glauben, ein neuer Modetanz, sondern ein alter Berg in Südamerika, um den höchstens die Inkas oder die Azteken tanzten, die es ja auch nicht mehr gibt. Verfallen wir nun nicht in Nostalgie, sondern freuen wir uns, dass es wenigstens noch die schönen Orientteppiche bei Vidal an der Bahnhofstrasse 31 in Zürich zu bewundern gibt.

Eigentlich müssten die Zei- tungen schliessen. Wegen Ueberfüllung – nicht an Leserschaft, sondern Ueberfüllung an Stoff.

Ein Blick auf den Globus genügt, um davon abzuschrecken, einen zweiten zu tun. Gibt es noch ein Land, das sich als heil bezeichnen kann? Ueberall Aufstände, Kriege, Morde, Entführungen, Erpressungen auf höchster Ebene, Bruch von heiligen Verträgen, Hungersnöte, Unterdrückung. Man glaubt, die Welt habe sich in eine der brutalen Shakespeare-Tragödien verwandelt, in denen von alledem schon die Rede war: «and how it came about», die wir noch vor 100 Jahren als doch wohl übertriebene Moritaten ansahen. Aber sie waren Photographien, aufgenommen von einem Genie, das wusste, wie die Welt in Wahrheit war, und zwar durchaus nicht immer so oder fast nie so, wie sie wirken wollte.

Das Schlimmste vielleicht an alledem sind wir, die unwilligen und verstorbenen Betrachter, die wir uns wegzuschmuggeln versuchen aus der Mitverantwortung, indem wir in eine andere Richtung blicken. Aber schon die Tatsache, dass wir miterleben, was an Schrecklichem geschieht, ist eine nicht wegzuleugnende Mitverantwortung.

Wir sind ja nicht ohne Kenntnis – das lassen schon die Medien nicht zu. Wir erfahren alles, und da wir an jedem kommenden Tag wieder neue Schrecklichkeiten erfahren, Schlimmeres noch als am Vortag – gar nicht zu reden vom Vorjahr – haben wir das alles längst vergessen.

Wer denkt heute noch an die sechs Millionen ermordeter Juden? Oder an Vietnam? Oder an die Schrecken von Korea? An die Verhungerten in Kambodscha und Vietnam? Ja, an Afghanistan...

Kein Menschenhirn oder gar Herz ist weit genug, um das alles zu vergessen oder wie man heute so schön sagt: zu verdrängen. Aber das Schlimmste, an Karl Kraus anknüpfend, der von der Katastrophe des Ersten Weltkrieges als den «Letzten Tagen der Menschheit» sprach, ist doch wohl, dass es nicht die letzten waren und dass wir, wahrscheinlich, sie erst jetzt erleben. Und zwar dadurch, dass wir nicht mehr erleben wollen, dass wir vergessen wollen. Denn wir glauben, das Leben um so besser leben zu können, und wir wollen nicht begreifen, dass wir erst dadurch unrettbar verloren sind.



● *Glatteis.* Herr und Frau Nationalrat gehen an einem Winterabend aus. Er rutscht, sie kann ihn gerade noch stützen und meint: «Muesch a Pfüss dänke, nid a Politik!»

● *Stammbuchspruch 1980:* Jugend darf ja arrogant sein. Aber nicht dermassen masslos.

● *Münz.* Einräppler werden rar. Es wird immer schwerer, ein echter Schweizer zu sein. Wo nimmt man die Rappen zum Spalten her?

● *Winternachtstraum.* Die ganzen Heizprobleme wären gelöst, wenn man den Schnee verbrennen könnte.

● *Das Wort der Woche.* «Wehe Nacht» (gefunden als Titel einer Glosse über die vermarktete Weihnacht).

● *Kunst.* Während der ganzen Dauer der Vernissage im Basler Kunstmuseum lag der Künstler Alex Silber reglos in einem goldenen Schlafsack. Und wenn er nicht herausgekrochen ist, dann steckt er noch heute darin...

● *Circulus vitiosus.* Je mehr von Bundesfinanzen die Rede ist, um so mehr beisst sich die Milliardendefizitschlange in den eigenen Schwanz roter Zahlen.

● *Poesie.* Zu den Zürcher Krawallen sagte der amerikanische Poet Allen Ginsberg: «Ich glaube, dass es nicht zu derart heftigen Zusammenstössen kommen könnte, wenn Polizei und Demonstranten meditieren würden.»

● *Ehe.* Die Frauenbefreiungsbewegung gibt ein «Scheidungshandbuch» heraus, das auch vor Weihnachten gut verkauft wurde.

● *Fruchtbarkeitszauber.* Bundesrat Willi Ritschard zur helveticischen Schuldenpolitik: «Sogar Unfruchtbare wird hier laufend trächtig.»

● *Die Frage der Woche.* Im «Züri Leu» wurde die Frage aufgeworfen: «Das Scheckbuch des Vaters und das Kochbuch der Mutter – sind das wirklich die einzigen Bücher, die die Zürcher interessieren?»

● *Weihnachtsbetrachtung.* Kabarettist Werner Schneyder am Radio: «Weihnachtsbotschaften von Politikern sind wie Gänseleberpasteten, nämlich schnell ungenießbar. Ein Glück nur, dass der Geist des Menschen nicht so empfindlich ist wie sein Magen.»

● *Polen.* Schlangen vor den Lebensmittelläden. Die kommunistische Ideologie versprach ihnen das Paradies. Die Schlangen haben sie schon.

● *Fernsehen.* Der amerikanische Schriftsteller Norman Mailer sagte: «Fernsehen macht idiotisch. Aber soll ich drei Viertel der Menschheit links liegen lassen? Sie sind eben nur über das Fernsehen zu erreichen.»